

Bauhaus trifft Pausa

Die Instandsetzung und Umnutzung von Werkstattgebäude und Kantine der Pausa in Mössingen

Mit einer Ausstellung, einem Theaterstück und einem musikalischen Bühnenspiel sowie Vorträgen bietet die Stadt Mössingen im Rahmen eines Festivals vom 3. Mai bis zum 24. November 2019 Einblicke in die Geschichte der Textilfabrik Pausa und spürt den Einflüssen des Dessauer Bauhauses und der Nachkriegsmoderne im Südwesten nach. Da trifft es sich gut, dass nach der Instandsetzung und Umnutzung der sogenannten Tonnenhalle im Jahr 2011 nun auch das ehemalige Werkstattgebäude und die Kantine saniert und als Streuobstzentrum und Café öffentlich zugänglich sind.

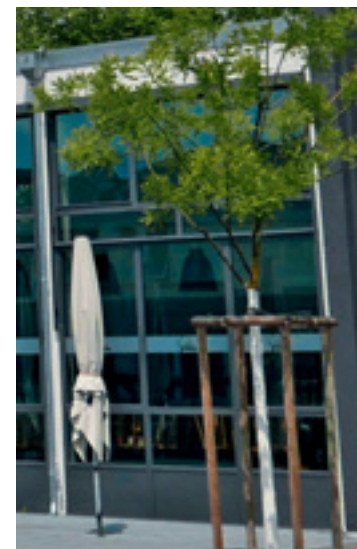
Anne-Christin Schöne

Mit der Errichtung einer modernen, heute nicht mehr erhaltenen Shedhalle begann 1928 der Ausbau des neuen Firmensitzes der Pausa auf dem Areal zwischen der 1869 eingerichteten Bahnlinie Tübingen-Hechingen und dem historischen Ortskern von Mössingen. Bereits in den späten 1920er Jahren hatte sich eine enge Zusammenarbeit der Pausa mit Künstlern der Avantgarde herausgebildet. So wurde die Pausa von der Bauhaus-Weberei mit Mustern für Stoffe beliefert. Neben den Bauhauschülerinnen Friedl Dicker und Lisbeth Oestreicher arbeitete ab 1929 auch Ljuba Monas-

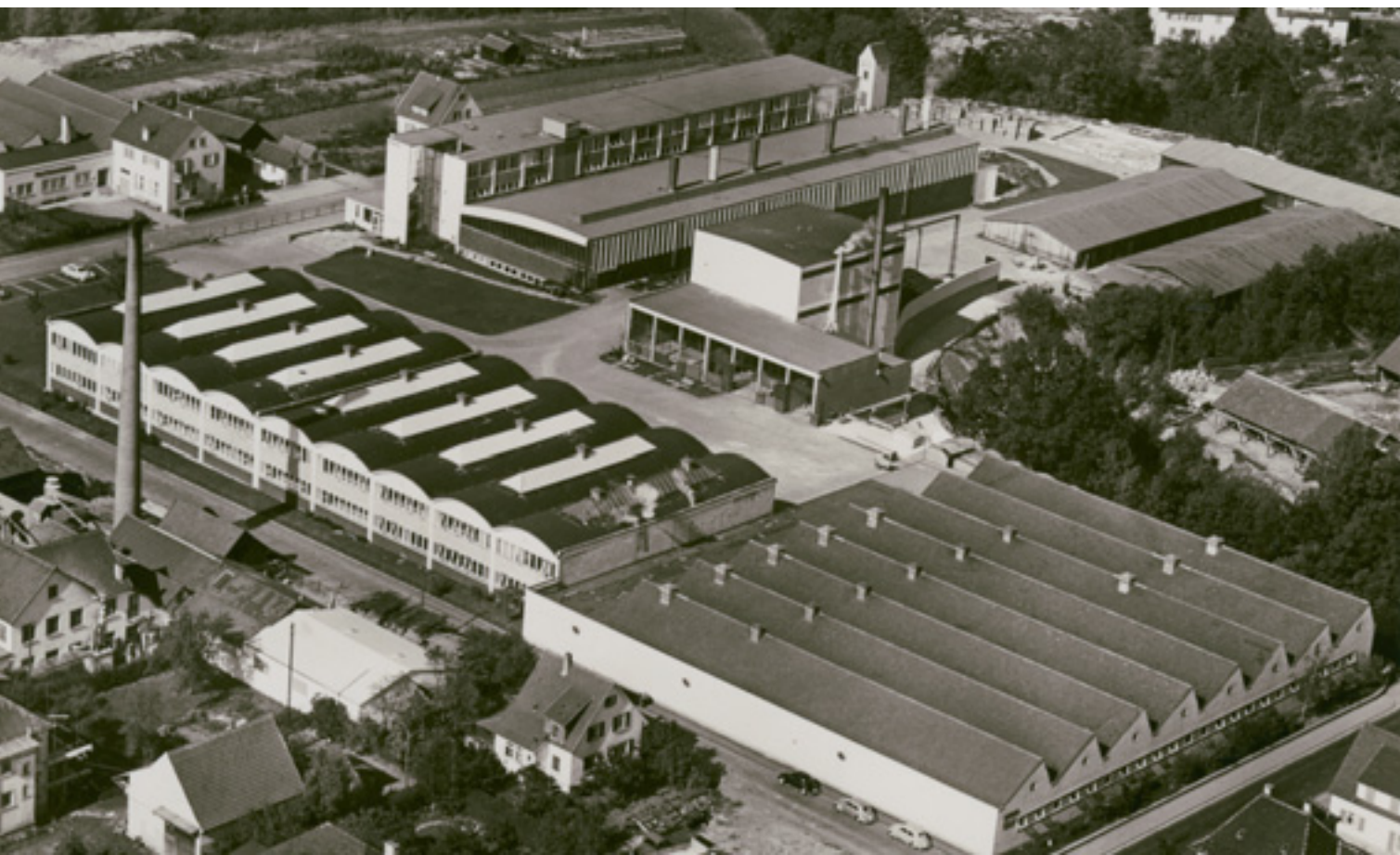
tirkaja, ebenfalls eine Schülerin der Bauhaus-Klasse für Weberei, für die Pausa und leitete bis 1932 das Entwurfsbüro in Mössingen. Trotz der Weltwirtschaftskrise expandierte die Firma schnell.

Ausbau des Fabrikareals durch den Architekten Manfred Lehbruck

Nachdem die Firma in der Nachkriegszeit überregional bekannt wurde und bedruckte Stoffe in das gesamte europäische Ausland und sogar in die USA und nach Südafrika verkaufen konnte, erhielt



1 Luftbild des Fabrikgeländes der Pausa nach 1956 mit Shedhalle, Tonnenhalle, Kesselhaus und Werkstattgebäude ohne Kantine sowie Verwaltungsgebäude.





2–3 Kesselhaus mit Werkstattgebäude zwischen 1956 und 1960. Blick nach Nordosten (oben), Blick von Nordwesten (unten).

der Sohn des bekannten Bildhauers Wilhelm Lehmbruck, der Architekt Manfred Lehmbruck (1913–1992), den Auftrag für die Planung weiterer Fabrik- und Verwaltungsgebäude. Die Firma wurde so sukzessive aus dem Ortszentrum an den neuen Standort verlagert.

Manfred Lehmbruck war nicht nur durch das Werk seines früh verstorbenen Vaters mit der Moderne verbunden, sondern hatte während seiner Schulzeit und seines Studiums in Berlin und Stuttgart direkten Kontakt zu den Wegbereitern der Moderne. So war es Ludwig Mies van der Rohe, Chef des Deutschen Werkbundes, Mitinitiator der Architekturausstellung am Weißenhof in Stuttgart und Interimsdirektor des Bauhauses, der ihn bei seiner Berufswahl unterstützte und neben einem Praktikum und späteren Mitarbeit im eigenen Büro, auch eine Hospitanz am Bauhaus in Berlin anbot. Die Lehre des Bauhauses und die Persönlichkeit Mies van der Rohes dürften Lehmbruck beeinflusst haben, wenn auch nicht ausschließlich. Als Lehmbruck 1933 das Studium an der TH in Berlin auf-

nahm, war diese Institution noch von den beiden Werkbundmitgliedern Heinrich Tessenow und Hans Poelzig geprägt. Nach dem Wechsel an die Universität Stuttgart schloss Lehmbruck 1938 sein Studium bei Paul Bonatz ab und emigrierte nach Frankreich. Nachdem Lehmbruck nach dem Ende der NS-Diktatur ein erstes Projekt als freier Architekt mit dem Neubau einer Villa in Reutlingen für den damaligen künstlerischen Leiter der Pausa, Willy Häusler, realisiert hatte, bekam er den Auftrag für Planung und Bau eines neuen Produktionsgebäudes der Firma in Mössingen. Die wegen einer Reihung von Tonnendächern „Tonnenhalle“ genannte zweigeschossige Produktionshalle wurde bis 1952 westlich an die Shedhalle von 1928 angebaut (Abb. 1). Parallel zur Tonnenhalle, von dieser durch einen platzähnlichen Freiraum getrennt, entwarf Lehmbruck 1955 den siebenachsigen Flachdachbau der Werkstatt mit rückwärtigem Anbau sowie das nach Norden anschließende hohe Kesselhaus (Abb. 2; 3). Nur ein Jahr später begann der Bau des zweigeschossigen Lager- und Verwaltungsgebäudes mit markantem Treppenhausturm und der stützenfreien Ausrüstungshalle. 1960 wurde die Werkstatt nach Osten um vier Achsen erweitert und als Werkskantine mit Küche eingerichtet. Im gleichen Jahr bis 1961 bedingte die gute Auftragslage eine Erweiterung von Ausrüstungshalle und Verwaltung sowie eine Aufstockung des Verwaltungsgebäudes mit Treppenhausturm. Damit war die Bautätigkeit auf dem Areal im Wesentlichen abgeschlossen. Bereits 1958 befand die Deutsche Bauzeitung: „Massengliederung und Detail dieser Industrieanlage sind von hohem baukünstlerischem Rang“.

Mittendrin – Werkstatt und Kantine

Bei dem in zwei Bauabschnitten errichteten langgestreckten und unterkellerten Flachdachbau mit dem im Norden rechtwinklig angebauten hohen Kesselhaus und einem ebenfalls im Norden befindlichen niedrigem Anbau handelt es sich um ein in Betonskelettbauweise mit durchlaufenden Unterzügen (Rahmenbindern) konzipiertes Gebäude. Da das Gelände nach Norden abfällt, erscheint der Anbau hier zweigeschossig.

Charakteristisch für das zum Platz nach Süden ausgerichtete Gebäude ist das weite Raster aus schlanken hellen Stahlbetonstützen, verbunden mit einem schmalen Sturz und der dazu dunkel kontrastierenden Stahl-Glas-Fassade mit Fenstern und Toren. Im Westen und Osten wird das Gebäude durch hohe, vor die Fassade tretende fensterlose dunkle Wandscheiben begrenzt. Durch die etwas breitere Ausführung der Stütze zwischen Werkstatt und Kantine sind die beiden Bauphasen von 1955 und 1960 auch heute noch ablesbar (Abb. 4).

Die Achsen werden durch verglaste Fenster- beziehungsweise Torelemente mit filigranen Metallrahmen geschlossen. Diese Rahmen bestehen im oberen Drittel aus jeweils drei hochrechteckigen Fenstern mit zwei beweglichen Flügeln. Die schmale Kämpferzone ist ebenfalls verglast und mittig durch eine schmale Metallsprosse gegliedert. Während im Kantinenbereich große Schwingflügel Fenster für ausreichend Belüftung sorgen, ist der Werkstattbereich teilweise durch Metallsprossenfenster mit regelmäßigem kleinteiligem Raster geschlossen (Abb. 3). Unterbrochen wird dieser Rhythmus durch große dreiflügelige Metalltore mit ähnlicher Teilung. Sind in dem älteren Werkstattgebäude die Brüstungsfelder unter den Fenstern, wie bereits an der Tonnenhalle oder der Ausrüstung, mit braunroten Klinkern verkleidet, so bestehen die niedrigen Brüstungsfelder der Kantine aus Metall und bilden mit den Fenstern eine gestalterische und materielle Einheit.

Das Werkstattgebäude beherbergt neben einer Tischlerei im rückwärtigen niedrigen Anbau auch eine Schlosserei und eine Garage zur Reparatur und zum Waschen von Werkautos. In der Kantine führt eine schmale Metalltreppe auf eine Empore, welche auf drei schlanken Stützen ruht (Abb. 5; 6). Küche und Essenausgabe waren ebenfalls im Anbau untergebracht.

Das Einfache, das schwer zu machen ist

Bereits 2016 konkretisierten sich die Pläne, im Bereich der ehemaligen Werkstatt ein Streuobst-Informationszentrum des Schwäbischen Streuobstparadieses e.V. mit einer Obstwerkstatt einzurichten. Gleichzeitig sollte im Bereich der ehemaligen Werkskantine ein Café mit Regionalladen entstehen, das von der AiS gGmbH (Arbeit in Selbsthilfe) betrieben wird. Hier arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung zusammen.

Trotz der Anforderungen, die Brandschutz, Barrierefreiheit, energetische Verbesserung und gewerblich genutzte Küchen an ein Kulturdenkmal stellen, schien dies ein ideales Konzept, da es eine Nutzungskontinuität im weitesten Sinne beinhaltete.

Grundlage der Planung war neben Recherchen im Südwestdeutschen Archiv für Architektur und Ingenieurbau (saai) in Karlsruhe, wo der Nachlass Lehmbrechts archiviert ist, eine restauratorische Untersuchung aller Oberflächen sowie mehrere Gutachten zur Reparatur und Ertüchtigung der Stahl-Glas-Fassade mit ihren Fenstern und Toren. Hinzu kamen Gutachten im Bereich Brandschutz, Schallschutz, Sonnenschutz, Klima, Schadstoffe und Bauphysik. Spätestens hier zeigte sich die Komplexität des Vorhabens. Es offenbarten sich Konflikte mit den denkmalfachlichen Zielen. Diese



4 Werkstattgebäude mit Kantine, Südfassade mit der später in die fünfte Gebäudeachse eingefügten Trafostation. Erkennbar ist auch die Bauform zwischen der siebten und achten Gebäudeachse.

5-6 Kantineninnenraum nach Osten (oben) und nach Westen (unten), Zustand 2004.

beinhalteten außen neben dem Erhalt beziehungsweise der Wiederherstellung des Erscheinungsbildes durch Rückbau einer in die Fassade eingebauten Trafostation auch die Konservierung aller bauzeitlichen Stahl-Glas-Fassadenelemente.



7 Bereich der ehemaligen Garage und Schlosserei mit aufgeständerter Ausstellungsplattform und dem rechts im Foto angeschnittenem Auszug nach der Eröffnung des Streuobstzentrums. Blick nach Westen.

Im Gebäudeinneren sollte die Tradierung der großräumlichen Strukturen, der Erhalt der Ausstattung und eine Konservierung der Oberflächen beziehungsweise die Wiederbelebung des ursprünglichen Fassungskonzepts erfolgen. Letzteres war gerade im Bereich der Kantine durch mehrere Renovierungen überformt. Um einer späteren Umnutzung des Kesselhauses keine Beschränkungen aufzuerlegen, musste auf eine Einbeziehung der ersten drei mit dem Kesselhaus im Inneren ver-

bundenen Achsen des Werkstattgebäudes verzichtet werden. Hierdurch konnte allerdings der Raumbedarf des Streuobstzentrums und der Obstwerkstatt nicht mehr in der Erdgeschosebene der ehemaligen Werkstatt realisiert werden. Eine Lösung brachte die Konzeption einer aufgeständerten Plattform aus Stahl, die abgelöst von den Wänden möbelähnlich in das Gebäude eingestellt wurde (Abb. 7). Durch die Positionierung des Aufzugs vor der Ostwand der Werkstätten und ei-



8 Übergang von der aufgeständerten Ausstellungsplattform im ehemaligen Werkstattbereich auf die Empore der Kantine, rechts im Bild Aufzug. Blick nach Osten nach der Eröffnung des Streuobstzentrums.

nen Wanddurchbruch in Türformat konnten sowohl die Empore der Kantine als auch die des Werkstattbereichs barrierefrei erschlossen werden, ohne dass sich der Raumeindruck der Kantine veränderte (Abb. 8). Während die neue Küche am gleichen Standort der Werkküche verblieb, wurden die Toilettenanlagen im rückwärtigen Anbau im Bereich der ehemaligen Tischlerei geplant (Abb. 9).

Funde und Befunde

Bisher in der Forschung wenig beachtet, sind die von Manfred Lehbruck entwickelten und nach jüngsten Erkenntnissen gelegentlich während der Ausführung durch den Architekten modifizierten Farbkonzepte seiner Bauwerke. Durch die restauratorische Untersuchung der Fassaden und Innenräume von Werkstatt und Kantine gelang es, dass bauzeitliche Farbkonzept genau zu verifizieren. Es basierte im Äußeren auf einem Hell-Dunkel-Kontrast. So weisen die beiden Wandscheiben im Osten und Westen einen mittelkörnigen Putz mit dunkelgrauer Fassung auf. Das Stahlbetonskelett mit den Stützen und sichtbaren Schalungsbretterstrukturen blieb unverputzt und erhielt einen weißen Anstrich. Dazu waren die Metallteile der Stahl-Glas-Fassadenelemente grau beschichtet und wirkten durch einen hohen Anteil an Metallspänen silbrig metallisch (Abb. 10). Auch im Gebäudeinneren standen dunkle Flächen neben hellen. Nahezu alle Metallteile, wie die runden Emporenstützen oder die Fenster, erhielten ebenfalls einen Eisenglimmeranstrich. Decken, Wände, die Außenseite der Galeriebrüstung, die gefaltete Stahlblechtrepp



9 Im Bereich der Toiletten in der ehemaligen Tischlerei konnten Oberflächen und Installationen im zuletzt angetroffenen Zustand erhalten werden.

pe mit Handläufen aus Flachstahl sowie das Stahlbetonskelett innen erhielten eine weiße Fassung. Davon setzten sich in der Kantine die Brüstungsfelder unter dem Fensterband der Nordwand, die Heizkörper und die Innenseite der Galeriebrüstung grau und die Fensterbänke aus Kunststein, die Auftritte der Stufen zur Empore, die Abdeckplatte der Emporenbrüstung und auch die Schirme der rechteckigen Metallhängeleuchten schwarz ab (Abb. 11). Der Boden der Kantine sowie der Em



10 Südfassade mit Rekonstruktion des bauzeitlichen Farbkonzepts und des Fassadenelements nach Ausbau der Trafostation. Blick nach Nordosten.



11 Innenraum nach der Instandsetzung mit Rekonstruktion des ursprünglichen Farbkonzepts, lediglich auf die grüne Farbigkeit der Kantine westwand wurde verzichtet, die bauzeitlichen Metallhängeleuchten unter der Empore blieben in Funktion erhalten. Blick nach Südosten.

pore zeichnete sich durch grau melierte, quadratische Linoleumfliesen aus. Diese blieben allerdings nur auf der Empore erhalten. Wie ältere Abbildungen zeigen, konnten die Fenster nach Süden mit raumhohen weißen Vorhängen verschattet werden. Einen farbigen Akzent stellte neben der grünen Westwand und der ebenso grün gefassten Trennwand zum Küchenbereich, ein Wandbild dar, das die gesamte Ostwand bedeckte. Allerdings ist

dieses Bild nicht mehr erhalten und nur durch Fotos überliefert. Es handelte sich dabei um eine von Mitarbeitern der Pausa ausgeführte Collage aus Papier-Entwürfen von Andreas Felger, der als Musterzeichner und Textildesigner von 1950 bis 1970 für das Unternehmen arbeitete. Auf der Wand konnten lediglich dunkelblaue Farbreste nachgewiesen werden, bei denen es sich um einen Grundton des Wandbildes handeln könnte. Die Farbreste liegen direkt auf einer Feinputzschicht, ein möglicher Hinweis darauf, dass es keine Vorgängerausführung gab beziehungsweise schon früh eine Wandgestaltung geplant war.

Detailprobleme erfordern individuelle Lösungen

Sowohl im ehemaligen Werkstattbereich als auch im Bereich der Kantine ist der bauzeitliche Tor- und Fensterbestand nahezu vollständig erhalten. Dabei handelt es sich im älteren Gebäudeteil um einfachverglaste Tor- und Fensterelemente und in der Kantine um Schwingfenster mit einer bauzeitlichen und damit sehr frühen Isolierverglasung. Ein Großteil dieser Verglasung ist allerdings blind und verkratzt. Die Kittfasen sind bei allen Fenstern versprödet oder fehlen vollständig. Konstruktionsbedingt sind die Flügel thermisch nicht getrennt und neigen zudem bei Schlagregen und Winddruck zur Undichtigkeit. Die Bauteile der feststehenden Ele-



12 Fensterlaibung im Kantinenbereich mit Flächenheizband.



mente wurden miteinander verschweißt, die Bauteile der beweglichen Elemente verschraubt. Aufgrund der Ausrichtung des Gebäudes mit seiner Stahl-Glas-Fassade nach Süden, erwärmt sich der Innenraum bereits bei geringer Sonneneinstrahlung erheblich. Um einerseits das optische Erscheinungsbild der Fassade und die Funktion der Schwingflügel zu erhalten und andererseits die Fenster energetisch zu ertüchtigen und den fehlenden Sonnenschutz herzustellen, wurden unter Verlust der alten Gläser neue Sonderisiergläser und neue Dichtungen eingebaut. Zudem wurden sämtliche Elemente neu verschraubt. Kostengründe und der erforderliche Sonnenschutz führten zum Einbau eines leicht farbstichigen Glases. Nach der Reinigung und Entrostung mit dem die Metalloberflächen schonenden Trockeneisstrahlverfahren wurden die Oberflächen entsprechend dem Farbbefund neu gestrichen.

Durch die intensivere Nutzung der Kantine sowie durch die thermisch dichtere Gebäudehülle nach der Sanierung musste von einem Anstieg der relativen Raumluftfeuchtigkeit ausgegangen werden. Dies hätte trotz Lüftungsanlage in den Bereichen mit massiven Wärmebrücken – wie etwa an den Fassadenstützen – zu Kondenswasserbildung und letztendlich zur Schimmelbildung geführt. Um Proportionen, Oberflächenstrukturen und die Funktionsfähigkeit der Schwingflügelfenster nicht zu beeinträchtigen, schied eine disku-

tierte Dämmung der Stützen außen oder innen aus. Als innovativ für dieses Problem erwies sich ein Flächenheizband mit einer Materialstärke von ungefähr 0,5 mm, das als schmales Band mit Temperaturfühler in Briefmarkengröße in die Fensterlaibungen geklebt und mit weißer Silikatfarbe entsprechend dem bauzeitlichen Farbkonzept überstrichen wurde (Abb. 12).

Aufgrund der angenommenen Aufenthaltsdauer und Besucherfrequenz im Bereich des Informationszentrums konnte hier auf zusätzliche Maßnahmen zur Schallabsorption verzichtet werden. Anders in dem hallenartigen Raum des Cafés mit seinen glatten und schallharten Oberflächen.

Auf eine Wiederanbringung raumhoher Vorhänge wurde verzichtet, da die Einsehbarkeit in das Café und die Aussicht aus demselben stark eingeschränkt worden wäre. Auch Segel oder abgehängte Akustikplatten als notwendige Flächen zur Schallabsorption schieden aus, um den Raumeindruck und die charakteristische Deckenuntersicht nicht zu verändern. Im Deckenbereich befinden sich bauzeitliche Porenbeton-Deckenplatten von fast 400 cm Länge zwischen den Rahmenbindern des Betonskeletts. Die Längsstöße zwischen den 50 cm breiten Platten sind V-förmig ausgebildet. Durch das Anbringen von Akustikplatten aus Blähglasgranulat und Akustikputz auf den Porenbetonplatten wurde die Höhe der Binder um wenige Zentimeter reduziert. Da die Akustikplatten nur in

13 Werkstattgebäude und Kantine nach der Fertigstellung auch der Außenanlage 2019. Blick nach Nordwesten.

einer Breite von 60 cm zur Verfügung standen, musste eine Abweichung von 10 cm akzeptiert werden. Um das historische Erscheinungsbild zu tradieren, wurden die Kanten vor Montage maschinell abgefast und dadurch das V-förmige Fugbild wieder nachgestellt.

Eine weitere Herausforderung im Bereich der Emporen stellte der Brandschutz dar. Die Notwendigkeit eines zweiten baulichen Rettungswegs führte zum Einbau einer Türöffnung in die Emporenostwand und den Anbau einer schmalen einläufigen Treppe außen. Während diese Eingriffe im Inneren kaum wahrnehmbar sind, bedingen die beiden erforderlichen Rauch- und Wärmeabzugsanlagen, RWA-Öffnungen, über die im Brandfall die mit der Konvektionswärme aufsteigenden Rauchgase und Zersetzungsprodukte schnell nach außen abgeleitet werden, deutlich erkennbare Deckeneinschnitte. Diese konnten auch nicht kaschiert werden, da diese Anlagen nicht modifiziert werden dürfen, ohne ihre Zertifizierung zu verlieren.

Fazit

Durch das Maß oder hier besser das richtige Augenmaß der Nutzung, das immer wesentlich für den Erhalt unserer baulichen Zeugnisse als Kulturdenkmale ist, gelang es der Stadt Mössingen als Eigentümerin der Pausa, das äußere Erscheinungsbild der Werkstätten und der Kantine weitgehend zu tradieren und auch materiell zu sichern (Abb. 13). Es kann nicht oft genug betont werden, dass das Pausaensemble mit seinen baulichen Anlagen, deren Ausstattung sowie der Sammlungen von Stoffen und Stoffentwürfen singulär ist. Seine Entstehung ist einer spezifischen „Firmenphilosophie“ zu verdanken, die stets auf höchste gestalterische Qualität in allen Bereichen abzielte und damit den Grundstock für die herausragende Stellung der Pausa in der Geschichte des deutschen Textildesigns und der Textilindustrie der Nachkriegszeit legte. Diese herausragende Stellung ist insbesondere begründet durch die einzigartige künstlerische Einheit von Produktionsstätten und

Produkten sowie durch die sehr hohe, von den firmeneigenen Sammlungen nahezu lückenlos dokumentierte künstlerische Qualität der Stoffe, in denen sich in außerordentlicher Dichte Kunst und Kultur der Nachkriegszeit widerspiegeln. Durch zahlreiche öffentliche Veranstaltungen, Pressearbeit und Zusammenarbeit mit engagierten Partnern konnte die Stadt Mössingen die Einzigartigkeit der Pausa einem breiten Publikum vermitteln, nun ist durch die denkmalgerechte Instandsetzung und Nutzung von Werkstatt und Kantine auch ein weiterer Bestandteil des baulichen Erbes der Pausa langfristig gesichert.

Literatur und Quellen

Julia Feldkeller/Fabian Schorer: Mössingen, Pausagelände – Löwensteinplatz 1, Kesselhaus mit Werkstätten und Kantine, Fassaden und Innenräume, Restauratorische Befunderhebung mit Schwerpunkt auf die bauzeitliche Farbigkeit, Kusterdingen 2016.

Stoffe ohne Ende. Die Sammlungen der ehemaligen Textildruckfirma Pausa in Mössingen, Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart Arbeitsheft 32, Darmstadt 2015.

Dieter Büchner: Stoff ohne Ende. Die Inventarisierung der Firmensammlung der Textildruckerei Pausa in Mössingen, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg Bd. 42, Heft. 4, 2013, S. 256–257.

Sebastian Wagne: Manfred Lehbruck – ein Architekt der Moderne, Weimar 2006.

Dieter Büchner/Michael Ruhland: Kompromisslose Beständigkeit in gutem Geschmack. Die Textilfirma Pausa in Mössingen (Kreis Tübingen), in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg Bd. 34 Nr. 3 (2005), S. 142–150.

Deutsche Bauzeitung 9, 1958, S. 972–973.

Dr. Anne-Christin Schöne

*Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstsitz Tübingen*